

Plötzlich ertönte ein mächtiger Böllerschuß und rollte gewaltig über die Donau hin. Zwischen den Brückenpfeilern glitt, wohl gesteuert von vier Ulmer Fischern, ein großes Floß hindurch. Auf erhabenem Stuhl saß eine adelige Frauengestalt in lang herabwallendem Gewand, weißem Rokokoputz, ein schlichtes Stirnband im Haar. Anmutig umgab sie ein Hofstaat zierlicher Fräulein und gut gekleideter Diener. Würdige Herren, nach ihrer Tracht Mitglieder des ehrsamten Ulmer Rats, hatten ihr zur Seite Aufstellung genommen, sprachen in gemessener Form, sich immer wieder vor ihr verneigend, eifrig auf sie ein und wiesen dabei auf die Stadt. Die Kaiserin Maria Theresia war es, die, von ihren vorderösterreichischen Landen kommend, nun auf der Donau von Ulm nach der Kaiserstadt Wien zu reisen gedachte. Eine Abordnung des Ulmer Rates wollte ihr bis Donauwörth untertänigst das Geleit geben. Ulmer Stadtsoldaten in kleinen Booten folgten dem Floß oder fuhren, nachdem es zwischen den Brückenpfeilern glücklich hindurchgesteuert war, ihm zur Seite, Leib und Leben der hohen Frau zu schützen. Den Abschluß des Geleites bildeten ganze Rudel von Schwimmern, ebenfalls bereit, sich für die Kaiserin und ihren ganzen Hofstaat gegen jede Gefahr, die ihnen auf dem Strom begegnen sollte, mutig einzusetzen.

Schon schwamm das kaiserliche Floß in der Höhe der Neu-Ulmer Inselspitze; die Reisegesellschaft war der Adlerbastei ansichtig geworden. Da krachten plötzlich Schüsse. Hinter der Insel stießen schnell geruderte Boote vor, besetzt mit abenteuerlichen Gestalten, an ihren geschwärzten Gesichtern, an den grünen und roten Federn auf heruntergekommenen Hüten als Räuber erkennbar. Ein dichtes Rudel wilder Gesellen schwamm mit kraftvollen Stößen neben den Booten her, die Kurs auf das kaiserliche Floß hielten. Jetzt stürzten sich auch die Räuber aus den Fahrzeugen, ließen ihre Boote stromab gleiten und näherten sich rasch dem Floß. Die Schwimmer der Schutzgarde

wandten sich tapfer gegen die Angreifer, und es entspann sich ein wilder, rascher Kampf. Die Kaiserin reckte verzweifelt die Hände. Die Kammerzofen schrien jämmerlich auf, die Ratsherren gaben erregte Befehle, und die Ulmer Stadtsoldaten feuerten todentschlossen ihre Büchsen ab. Inzwischen aber erkletterten die kühnsten der immer zahlreicher werdenden Räuber das kaiserliche Floß, stießen die Stadtsoldaten samt den Ratsherren ins Wasser, ergriffen in wilder Wollust die wimmernden Zöfchen und stürzten sich mit ihnen ebenfalls in den Strom. Der allerkeckste und erbarmungsloseste der Räuber aber riß die Kaiserin selbst von ihrem erhabenen Thron, hob sie wie zum Hohne mit starken Armen in die blaue Luft, die herrliche Beute, die er errungen hatte, gleichsam aller Welt zu weisen. Dann warf er sich mit ihr ebenfalls in die Donau.

Im Wasser hatte indessen der wilde Kampf der Räuber und Soldaten weitergetobt, bis sie dann voneinander ließen, und alle, auch die vom kaiserlichen Floß Gerissenen und Gestürzten, zeigten sich als gute Schwimmer, die nun miteinander stromabwärts schwammen, alle, selbst die mißhandelten Zofen und die geraubte Kaiserin in gutem Einvernehmen mit den Räufern, die sich jetzt ihrer Opfer ritterlich annahmen. Alle die Schwimmer hatten nur ein Ziel, die Friedrichsau, den großen Ulmer Stadtpark. Auch das leere kaiserliche Floß, dazu die Boote alle, trieben herrenlos neben ihnen und hinter ihnen her. Die in Bewegung gekommenen Zuschauer gaben den Schwimmern mit munteren, teils auch herzlich derben Zurufen an den Uferwegen das Geleit.

Aus den vielen Gärten der „Au“, wie der Ulmer kurzweg sagt, ließen sich schon die Musikkapellen hören, deren Märsche und Tänze zum großen Hymnus des Ulmer Schwörmontags zusammenklangen.

Vorabdruck aus dem im Gerhard Hess Verlag, Ulm, erscheinenden schwäbischen Wander- und Landschaftsroman „Die Stunde ist da“.

Morgen am Wasser

Sieh, wie die Welle erwacht!
Zärtlich umspielt sie den Strand.
Gib nach der lastenden Nacht,
Gib ihr das Auge, die Hand!

Groß steht der Morgen im Land,
Wieder ist alles neu.
Was noch die Dunkelheit band
Flutet nun silbern, noch scheu.

Rundliche Mulden im Sand,
Junges Vogelgetön –
Still legt der Tag sein Gewand
Über die Wellen und Höh'n.

Seele, noch hast du kein Ziel,
Wartest der wandernden Zeit
Und bist wie Welle und Spiel
Neu zu beginnen bereit.

Angelika Bischoff-Luithlen